

## Ein verlorenes Buch?

Die vorliegende Abhandlung ist eine Übung des Sehens und Denkens. Ihr Autor weilte zur Zeit ihrer Niederschrift als Gast in der Villa Romana. So ist das Pensum des Sehens und Philosophierens Florenz: die Stadt, die Landschaft, in die sie eingebettet ist; ihre berühmten Kirchen, allen voran der Dom, S. Maria del Fiore, ebenso die Stadtpaläste der Nobili; aber auch die Bildwerke, die Florenz beherbergt. Wo diese in die Betrachtung – „Betrachtung in doppelter Sprachbedeutung“ – einbezogen werden, sind es gleichwohl immer wieder architektonische Aspekte, zu denen die Exkurse hinleiten. Kurz, die zufällige Gelegenheit, der es „überlassen blieb, was, wieviel, mit welcher Genauigkeit und Schulung der Verfasser sah“, heißt Florenz. Und folgerichtig nennt er seinen Essay *florentinische* Einführung.

Das Denken, das sich an das Wahrgenommene knüpft, ist indessen alles andere als zufällig, auch wenn es strenger Systematik ermangelt. Es ist ein den Gegenständen adäquates, forschendes, immer wieder vom forschenden Auge geleitetes Denken, das den künstlerischen Phänomenen beizukommen sucht; zu dem – den Leser einstweilen überraschenden – Schluß, daß allgemein die Einsicht Platz greifen möge: *Das Haus zu bauen ist unmöglich. Denn „das Haus ist eine Idee“.* Es zu bauen „scheitert am Paradox der Aufgabe, den unendlichen und stetigen Raum durch einen besonderen Formzusammenhang von Wand, Mauer und Dach ein für allemal zu umfriedigen.“ – „Arbeiten wir indessen alle daran“, schließt der Verfasser, „damit wieder die Kunst erschaffen werde, *Häuser* zu errichten.“

Eine solche Aufforderung – mitsamt der kritischen Ableitungen, die ihr zugrunde liegen – mußte 1912, mitten im Bau-boom vor dem Ersten Weltkrieg, mindestens Erstaunen, wenn

nicht gar völliges Unverständnis auslösen. In Deutschland erscheint ein solcher Appell ganz einfach absurd. Es werden allüberall Häuser sonder Zahl gebaut. Wer ist schon Leopold Ziegler, wer kennt auch nur seinen Namen? Und wenn, was ist Besonderes daran, daß sich ein junger Mann offenbar mit philosophischen Ambitionen in Florenz umgesehen hat? Jeder Bildungsbürger tut das, wenn er kann; und für Architekten ist es längst feste Tradition. Den Namen Leopold Ziegler einzuordnen, ist damals bestenfalls nur jenen möglich, die seine Erstlingsschriften: „Die Metaphysik des Tragischen“ (1902) und „Das Wesen der Kultur“ (1903) noch in Erinnerung hatten oder seine Streitschrift gegen Richard Wagner kannten, zwei Jahre vor Drucklegung der *Introduktion* erschienen, Titel: „Die Tyrannei des Gesamtkunstwerks“.

Aber zielte nicht gerade in jenen Jahren jedwede Neuerer-Bewegung, und es gab deren ja Dutzende, auf ein ungeteiltes Ganzes, auf eine umfassende Reform? Äußerte sich der Zeitgeist jener Jahre irgendwo eindeutiger als im Streben nach dem „Gesamtkunstwerk“, was immer darunter auch verstanden wurde, das Zusammengehen der Künste oder die Einheit von Lebensvollzug und künstlerischer Arbeit? Und war man nicht seit geraumer Zeit bemüht, also dem Verfasser weit voraus, den Hausbau aufs neue in den Rang künstlerischer Hervorbringung zu heben? Muthesius erstes dreibändiges Engagement für „Das englische Haus“ liegt schon Jahre zurück, 1904, und tut längst Wirkung. Wasmuth hat eben, 1910, die Architektur Frank Lloyd Wrights publik gemacht, auch dies mit großem Echo, wie man weiß. Olbrich und van de Velde sind schon mehr als nur Namen. Gropius und Meyer haben das Faguswerk fertiggestellt; und Behrens das Mannesmann-Hochhaus; in Stuttgart liegt Bonatz' Entwurf für den Hauptbahnhof auf dem Tisch, sämtlich Zeichen – weitreichende Zeichen – einer Erneuerung der Baukultur, mögen auch in der Masse immer noch die Wilhelminischen Stilblüten dominieren.

Doch auch sonst ist die Zeit alles andere als eine magere. Freuds Aufklärung „Über Psychoanalyse“ (1910) beunruhigt die Zeitgenossen ebenso wie Cassirers Darlegung über „Substanzbegriff und Funktionsbegriff“ aus demselben Jahr. Wilhelm Worringers menscheitsphilosophische Betrachtungen über „Abstraktion und Einfühlung“, 1908, und die „Formprobleme der Gotik“, 1911, korrespondieren auf spannungsreiche Weise mit Diltheys Auseinandersetzungen über den Grundbegriff des Verstehens („Der Aufbau der geschichtlichen Methode in den Geisteswissenschaften“, 1910). Weiter: Julius Meier-Gräfe hat das Werk des Hans von Marees entdeckt; die Künstlervereinigungen „Die Brücke“ und „Der Blaue Reiter“ bringen den deutschen bildnerischen Expressionismus zu öffentlicher Geltung. Und die Sonderbund-Ausstellung in Köln wartet 1912, dem Erscheinungsjahr der *Introduktion*, mit der ersten umfassenden Ausstellung der europäischen Moderne auf.

In solcher Unruhe war ein so stilles, so wenig vorlautes Buch wie die *Florentinische Introduktion* so marginal wie unzeitgemäß. Es hatte kaum Chancen, beachtet zu werden. Und so hat es denn auch nie eine Neuauflage gegeben, auch nicht nach 1945, noch zu Lebzeiten Zieglers, der, nahezu ganz vereinsamt, im November 1958 in Überlingen starb. Was wir hier vorlegen, ist also ein verlorenes Buch.

Fast wäre ihm nach einem halben Jahrhundert dieses Schicksal ein zweites Mal widerfahren. Es war der *Introduktion* nämlich eine relativ frühe Nummer in den Bauwelt Fundamenten zugeordnet. Ende der sechziger Jahre schon erwogen wir, den Neudruck ins Programm zu nehmen. Zieglers Abhandlung würde, so spekulierten wir, als eine Art störendes Treibholz zwischen den aktuell gezimmerten Balken architekturtheoretischer Ansätze und Brückenschläge mitschwimmen und das oft allzu flüchtige Sehen, Hinsehen, ein wenig korrigieren.

Man hat uns aber überzeugt, daß diese Erwartung sich als trügerisch erweisen werde. Das intensive Forschen und Nachdenken über Architektur war in jenen Jahren nahezu total besetzt von den um 1968 virulent aufbrechenden Fragen nach der politischen Legitimation des Entwerfens und Bauens, nach den ursurpatorischen Mißständen in der Bauproduktion, den verharzten Verflechtungen von Kapital und Machtinteressen unter Vorspiegelung hehrer Gemeinnützigkeit. Dazu hätte besser als seine *Introduktion* Zieglers frühere Schrift über „Das Wesen der Kultur“ (1903) gepaßt, die er aus Protest gegen Chauvinismus und Machtwahn der Wilhelminischen Ära schrieb, gegen die Auswüchse einer Epoche, der „das rein menschliche Ansehen des Menschen“ fremd war.

So hat die zweite Drucklegung der *Florentinischen Introduction* weitere zwanzig Jahre warten müssen. Jetzt endlich wird man sie, vor dem Hintergrund der bereits sichtlich verblässenden postmodernen Architektur-Exaltationen, ruhiger und geduldiger nachlesen. Und ich denke: mit Gewinn.

*Ulrich Conrads*